

Ulrich Fischer

ZU DER BRONZEZEITLICHEN HOLZSCHALE VON HEERSTEDT  
IM KREIS WESERMÜNDE

## I

Im Frühjahr 1938 untersuchte der Leiter des Morgensternmuseums in Bremerhaven, Dr. Barnim Lincke, in einem Hügel bei Heerstedt, Landkreis Wesermünde, ein Steinplattengrab der älteren Bronzezeit. Es enthielt ein gestrecktes Skelett mit Schwert, Beil, Dolch, Fibel und Fingerring, und als interessantestes Stück eine genagelte Holzschale, die einen unmittelbaren Vergleich mit den entsprechenden Schalen aus den nordischen Eichenkisten der gleichen Periode gestattet <sup>1)</sup>. Die Funde wurden der Werkstatt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zur Präparation übergeben, welche nach ihrer Gewohnheit zugleich Abgüsse anfertigte. Von dem Erdblock, welcher die Holzschale enthielt, wurden Röntgenbilder genommen, auf denen die Musterung der Schale mit einem genagelten Stern- und Streifenornament überraschend deutlich hervortrat. Über die Präparation und Rekonstruktion der Heerstedter Holzschale hat V. Toepfer im Frühjahr 1939 berichtet <sup>2)</sup>. Der Ausgräber kam nicht mehr dazu, seinem kurzen Vorbericht <sup>3)</sup> die ausführliche Publikation des Fundes folgen zu lassen: Barnim Lincke ist im Dezember 1942 an der Front in Rußland gefallen <sup>4)</sup>. Das Morgensternmuseum wurde im Herbst 1944 das Opfer eines Luftangriffes, während die Heerstedter Funde noch 1946 an ihrem Auslagerungsort in Verlust gerieten <sup>5)</sup>. Dagegen entgingen die Abgüsse, Katalogzeichnungen und Röntgenbilder im Römisch-Germanischen Zentralmuseum glücklicherweise einem ähnlichen Schicksal, so daß wir imstande

<sup>1)</sup> V. Boye, Fund af Egekister fra Bronzealderen i Danmark, 1896, 166. - W. Splieth, Inventar der Bronzealtersfunde aus Schleswig-Holstein, 1900, 28, 32.

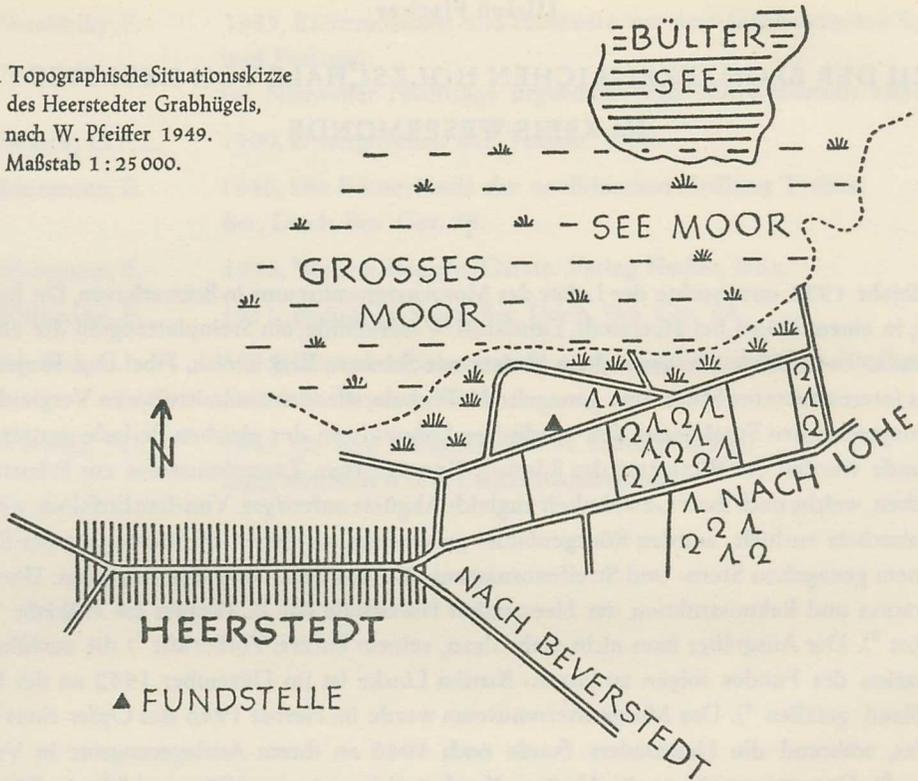
<sup>2)</sup> V. Toepfer, Zur Wiederherstellung einer Holzschale der germanischen Bronzezeit, Nachrichtenblatt 15, 1939, 149 f. Taf. 40-42. - Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 33, Taf. VI, B.

<sup>3)</sup> B. Lincke, Zuwachsbericht des Morgenstern-Museums 1937-1939, Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 29, 1939, 119, Abb. 2. - B. Lincke, Nachrichtenblatt 19, 1939, 226, Taf. 57, 2.

<sup>4)</sup> G. Körner, Dr. Barnim Lincke, Die Kunde 11, 1943, 55 f. - W. Asmus, Dr. Barnim Lincke zum Gedächtnis, Morgensternjahrbuch 31, 1948, 169 f.

<sup>5)</sup> Beim Brande des Marschenhauses in Bremerhaven-Speckenbüttel am 19. 3. 1946, wohin die Funde nach dem Kriege gebracht worden waren. Über die näheren Umstände vgl. „Bremerhaven - 5 Jahre Aufbauarbeit. Ein Zeitdokument von 1948 - 52. Herausgegeben vom Magistrat.“ Herr Rektor Cordes, Stade, dem wir diesen Hinweis verdanken, hat unter eigener Gefahr aus der Brandstelle noch verschiedenes, aber nicht die Heerstedter Funde mehr retten können. Zu Dank verpflichtet sind wir ferner Herrn Direktor Dr. H. Gummel (Einswarden), dem wir wichtige Auskünfte verdanken, dem Leiter des Morgenstern-Museums, Herrn Studienrat Schröter, der seine Zustimmung zu dieser Veröffentlichung des Fundes bereitwillig erteilte, und Herrn Regierungsrat W. Pfeiffer, München, vergl. die folgende Anmerkung.

Abb.1 Topographische Situations-skizze  
des Heerstedter Grabhügels,  
nach W. Pfeiffer 1949.  
Maßstab 1 : 25 000.



sind, das Wesentliche über den Inhalt des Fundes doch noch mitzuteilen <sup>6)</sup>. Dazu ist um so mehr Anlaß, als eine erneute Prüfung der Röntgenbilder uns zu einer abweichenden Auffassung über die Rekonstruktion der Holzschale geführt hat. - Wir geben zuvor den Fundbericht, soweit er sich aus den vorhandenen Unterlagen wiederherstellen läßt.

<sup>6)</sup> Herr Direktor Behrens übergab die Heerstedter Unterlagen im Frühjahr 1951 dem Verfasser während dessen Dienstzeit am Römisch-Germanischen Zentralmuseum zur Bearbeitung. Einen ausführlichen Bericht über den Heerstedter Fund hat außerdem Herr Regierungsrat W. Pfeiffer, München, vorher ehrenamtlicher Pfleger im Landkreis Wesermünde, vom 15. 12. 1949 verfaßt und dem Landesmuseum zu Hannover eingesandt. Herr Regierungsrat W. Pfeiffer stellte uns seinen Bericht liebenswürdigerweise zur Verfügung; dieser beruht auf den im Römisch-Germanischen Zentralmuseum vorhandenen Unterlagen sowie auf Auskünften

mehrerer an der Bergung des Fundes beteiligter Personen. Danach wird in den Akten der Regierung Stade vom 14. 4. 1938 die Untersuchung eines Steingrabes in Heerstedt vermerkt. Die Stelle liegt nordöstlich des Dorfes auf einer halbinselförmigen Geestfläche am Südrand des „Großen Moores“ mit dem Rest des verlandenden „Bülter Sees“. Der Hügel hatte 1950 noch 15 m Länge, 6 m Breite und 1,5-2 m Höhe. Seine Langform beruht möglicherweise auf seitlicher Erdentnahme, die nach dem Kriege fortgesetzt wurde. Die Steinkammer war neben dem Hügel mit Zement wieder aufgebaut worden. - Vergl. die topographische Skizze Abb. 1.

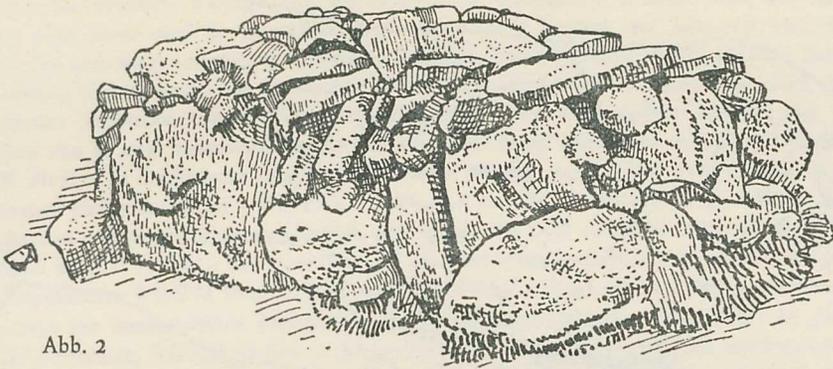


Abb. 2

Ansicht des Heerstedter Grabes vor der Öffnung. Umgezeichnet nach Photo B. Linke  
(Nachrichtenblatt 19, 1939, Tafel 57,2).

Es handelte sich um eine trapezförmige westöstlich gerichtete Steinkiste aus kleineren und größeren aufrecht stehenden Wandplatten und drei leichteren mit Geröllsteinen gedichteten Deckplatten (Abb. 2 und 3). Ihr Innenraum maß 2,50 m in der Länge und 1,10 m im Westen, 0,60 m im Osten in der Breite. Der Tote war mit dem Kopf im Westen <sup>7)</sup> etwa in der Mittelachse, doch näher dem Westende niedergelegt, so daß zu Füßen ein freier Raum blieb. Erhalten waren noch große Teile des Schädels und Reste der Langknochen. In der Nordwestecke wird unter der Holzschale eine Bodenpflasterung aus Steinplatten erwähnt, auf deren einer, von 40 : 33 cm Größe, die Schale stand; ihr bronzenagenageltes Sternmuster war auf der Platte grün abgebildet. Dicht an der rechten Seite des Toten lag das Schwert in seiner Scheide, deren verzierte Oberseite noch erhalten war, mit dem Knauf in Höhe des Schädels. Schräg auswärts schloß die Beilklinge an, Schneide zum Körper gewendet. An der linken Hüfte steckte die Dolchklinge, mit Resten der Scheide an der Oberseite, acht verstreuten Nägeln in der Gegend des vergangenen Griffes und vier Pflocknieten, wovon einer zum rechten Unterschenkel, ein anderer in das Becken verschleppt, zwei noch in der Klinge steckend gefunden wurden. An der längs dem Körper ausgestreckten linken Hand saß der Fingerring. Über der rechten Seite des Toten lag mit der Nadelspitze schräg nach außen aufwärts zeigend die Fibel. An der Innenseite des linken Oberschenkels verliefen zwei Holzspuren.

Die Holzschale links zu Häupten des Toten in der nordwestlichen Ecke der Kammer war mit drei Kieseln aufrecht auf der erwähnten Steinplatte verkeilt. Ein bronzenener Ring stand tangential der Schalenwand, mit zwei eingehängten kleineren Ringen, die eben noch den Boden

<sup>7)</sup> Also mit Blick nach Osten, wie es in der älteren nordischen Bronzezeit die Regel zu sein scheint,

vergl. H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder II, 1944, 56. - Niveau wohl im alten Boden.

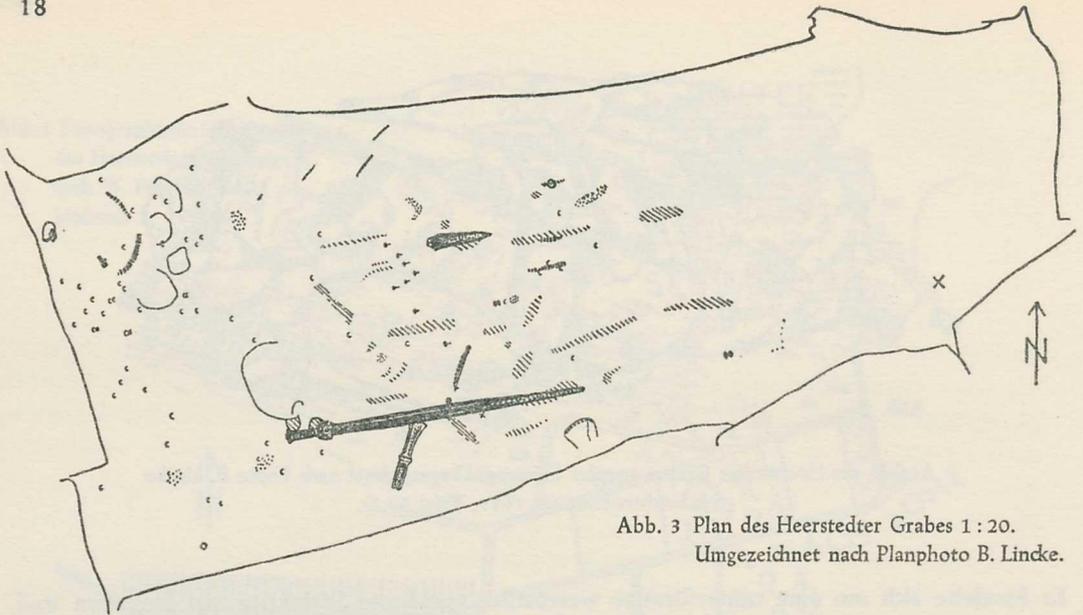


Abb. 3 Plan des Heerstedter Grabes 1 : 20.  
Umgezeichnet nach Planphoto B. Lincke.

des Grabes berührten. Der große Ring, der offenbar in einem Henkel der Schale hing<sup>8)</sup>, neigte sich oben etwas schräg von der Schale weg, weil diese wohl durch den Erddruck auseinander gesprengt und nach unten gedrückt worden war. Die Zinnblechbuckel der Schale wurden über einen größeren Raum im Westteil des Grabes verschleppt gefunden, der äußerste am linken Knie des Skelettes, die dichteste Häufung bei der Schale; auf dem Plan sind 59 verstreute Buckel eingezeichnet, während etwa die gleiche Menge noch auf den Röntgenbildern nachweisbar ist. Erddruck und Tätigkeit der Bodentiere hatten also die Schale bereits erheblich beschädigt<sup>9)</sup>.

<sup>8)</sup> Die erste Rekonstruktion der Schale mußte ohne Kenntnis der Fundumstände vorgenommen werden. Am 17. 3. 1939 teilt B. Lincke in einem Brief, der nun unsere wichtigste Quelle darstellt, mit, daß nach seiner Meinung die Bronzeringe in einem Henkel hingen; dazu seine Feldnotiz: „In der nw. äußersten Ecke, 6 cm über Bodenplatten, ein Ring oder Fragment eines solchen, oben näher am Stein als unten. Darunter, ganz wenig nach Norden verschoben, anscheinend zwei desgl. in demselben Sinne aufrecht stehend, Unterkante direkt in Höhe der Bodenplatten.“ Aus dem zugleich übersandten Lichtbild des Grabplanes geht hervor, daß der große Ring sich tangential außen an der Schalenwand befand.

<sup>9)</sup> Dem Bericht von Herrn Regierungsrat W. Pfeiffer verdanken wir noch die folgenden Einzelheiten: Die Schwertklinge haftete an dem rechten Oberarm-

knochen des Skelettes. In der Nähe der Schwertscheide lag, 39 cm unterhalb des Knaufes, ein kleinerer, der Form nach nicht mehr bestimmbarer Bronzerest mit einem Holzstückchen darin, vielleicht Bronzebeschlag der Scheide. Im Westteil des Grabes, südlich des Schädels, wurden zwei Gesteinstücke wie „verbrannter Granit“ beobachtet. Organische Reste über und unmittelbar unter dem Schädel und an anderen Orten des Grabes könnten von einem Sarg stammen. Metallspuren auf dem Knochen Schatten des linken Oberschenkels, 13 cm unterhalb der Dolchspitze, und in der Gegend des linken Unterschenkels müßten als Gewandbesatz gedeutet werden, wenn man nicht an verschleppte Ziernägel der Schale denken will. Zu Häupten des Skelettes wurde in einer Erdprobe zersetzter Knochen festgestellt, wobei W. Pfeiffer die Möglichkeit einer Fleischbeigabe in Erwägung zieht.

Beschreibung der Bronzen: Vollgriffschwert, 79 cm. Knaufplatte rundlich-oval, mit flachem Knopf, Griffstange oben etwas oval im Querschnitt, nach unten leicht verjüngt und spitz-oval verflacht. Das Griffornament, oben und unten von drei waagerechten viereckigen Rillen begrenzt, besteht auf jeder Griffhälfte aus je drei senkrechten Vierergruppen von Punktscheiben und verbindenden Linien (falschen Spiralen); dazwischen an den Griffseiten senkrechte Leisten. Dreiviertelkreisausschnitt mit vorgezogenen Zipfeln, vier flache Kopfnieten, diese von je zwei konzentrischen Kreisen umgeben. Breite Mittelrippe auf Klinge. Beschreibung nach Bericht W. Pfeiffer, da der Mainzer Abguß zur Zeit nicht greifbar ist. RGZM 35 915; Reste der Holzscheide mit plastischem Fischgrätenmuster. - Dolchklänge, 16,8 cm; flache Mittelrippe, gleichbreite Griffplatte mit vier Pflocknieten und trapezförmigem Abschluß, acht Nägel vom Griff wie Reallexikon IX, Tafel 129 c; Holzschneidenreste; RGZM 35 916. - Fingerring, 2,5 cm äußerer Durchmesser, 0,2-0,3 cm dick, rundstabilig, unverziert, höckerig patiniert; RGZM 35 917. - Urfibel, Nadellänge 10,3 cm, mit bandförmigem siebenmal geperltem Bügel, verziert mit konzentrischen Kreisgruppen; halbkugelig-doppelkonischer Nadelkopf; an der Oberfläche stark höckerig patiniert; RGZM 35 918. - Absatzbeil, 17,9 cm, nordischer Typ; ausschwingende Schneide, niedrige Randleisten, diese in Mitte leicht einschwingend, an Schneide und Wulst auslaufend; Wulst schmal, gerundet; rechteckiger Bahnabschluß, leicht eingesattelter Nacken; Verzierung: fünf schrägstichgesäumte Liniengruppen über Schmalseiten, drei davon am Schneidenteil, am Wulst beiderseits verschmälert über die Breitseiten laufend, nach der Schneide zu anhängende kurze geschachtelte Dreiecke; Wulst schrägstrichverziert; an der Oberseite stark höckerig patiniert; Holzreste im Nackenteil; RGZM 35 919. - Ringgehänge der Schale; großer Ring, 6,3 cm äußerer Durchmesser, 0,34 cm Dicke, 0,5 m Breite; Querschnitt halbkreisförmig, die auswärts gerichtete flache Seite in Form eines W zweimal scharfkantig gerillt, dieses Relief auch über einen nach außen dreieckig vorstehenden Gußzapfen gehend, Ringdicke am Zapfen 0,63 cm. Inhängend zwei kleinere untereinander gleiche rundstabilige Ringe, 3,25 cm äußerer Durchmesser, 0,35 cm Dicke. Nachbildung an der Schale im RGZM. - Zu Waffen und Schmuck vergl. Abb. 4, zu den Schalenringen Taf. 5 (unten) und Abb. 5.

Das Grab gehört zum engeren nordischen Kreis der älteren Bronzezeit, Periode II nach Montelius; die Form der Steinkiste ist anscheinend gerade für das Gebiet zwischen Elbe- und Wesermündung charakteristisch und verbindet es in dieser Periode über die Nordfriesischen Inseln mit Nordjütland <sup>10</sup>).

## II

Die Heerstedter Schale war wohl ähnlich denen des Nordens aus dem Wurzelholz eines Laubbaumes geschnitzt, nicht gedrehselt <sup>11</sup>). Die Dicke der Wandung ist nach der Länge der eingeschlagenen Bronzestifte zu schätzen, welche 0,4 cm messen; höchstens das Doppelte kann man vermuten. Diese Stifte zeigen auf den Röntgenaufnahmen konische Form, ohne Kopf, nur mit etwa 0,2 cm breiter leicht gewölbter Schauseite und kreisförmigem Querschnitt; durch die

<sup>10</sup>) K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit, 1936, 6; K. Kersten, Über Steinkisten und Baumsarggräber, Offa 6/7, 1941/42, 80 f. - W. Wegewitz, Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe, 1949, 146 f. Karte Abb. 166, zu Heerstedt S. 149.

<sup>11</sup>) Nach V. Boye 1896, 166 bestehen die Schalen meist aus Esche, nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. K. Schlabow (Schleswig) auch aus dem Wurzelholz von Ahorn oder Eibe. Vergl. V. Toepfer, Nachrichtenblatt 15, 1939, 150 und, zur Holztechnik, A. Rieth in IPEK 13/14, 1939/40 (1941), 85 f. und Arch. Anz. 1940, 616 f.

Patinierung erscheinen sie etwas vergrößert und abgerundet. Sie setzten, in Reihen zu ungefähr zehnen auf 3 cm eingelassen, das Sternmuster des Unterteiles und die umlaufenden Linienbänder der Schalenverzierung zusammen. Die freibleibenden Teile des Ornamentgrundes, also die Zwickel zwischen den Sternzacken und die Streifen zwischen den Linienbändern, waren mit Zinnblechbuckeln besetzt; diese hatten Kalottenform, bei 0,8 - 0,9 cm Durchmesser, und randliche Zipfel, mit denen sie auf dem Holz befestigt waren. Sie waren völlig patiniert und zersetzt.

Die Rekonstruktion der Schale und ihres Musters stützt sich im wesentlichen auf die Röntgenbilder der Boden- und Seitenansicht. Auf dem schwankenden Grund, den diese Unterlagen bilden, halten wir es außerdem für geboten, in den erhaltenen genagelten Holztassen des Nordens einen Anhalt zu suchen (Taf. 6). Diese zeigen gegenüber der ersten Rekonstruktion unserer Schale <sup>12)</sup> einige wesentliche Unterschiede: zunächst immer einen Henkel, dann ein feiner ausgearbeitetes Profil, Standboden und Nagelung dicht an und auf dem Rande. Aber auch aus der unbefangenen Betrachtung der Röntgenbilder ergeben sich schon einige Berichtigungen. Vor allem hatte offenbar der Stern, welcher den Unterteil der Schale schmückt, nicht elf Strahlen, wie in Ergänzung des in der Bodenaufsicht noch erhaltenen einen Quadranten (Taf. 4) zunächst angenommen wurde, sondern deren zwölf. An der Sternzacke E sieht man nämlich eine deutliche Abknickung nach links; der ursprüngliche Verlauf ist noch am Schaft der Zacke und in der Verlängerung von dessen rechter Seite an einer isolierten Stiftreihe erkennbar, an welcher die Zackenspitze regelrecht abgerissen ist. Dadurch wird der Winkel E/D scheinbar größer, und wir kämen, wenn wir entsprechende Winkelwerte rundum abtrügen, zu der Vorstellung eines Elfsternes. Offensichtlich ist aber die Holzschale von oben auseinandergedrückt und radial aufgerissen worden. Eine ursprünglich regelmäßige Gestalt des Sternes vorausgesetzt, müssen wir zur Berechnung der Zackenzahl die kleinsten erhaltenen Winkel zugrunde legen, bei denen eine Spaltung der Schalenwand nicht eintrat. Hier kommt der Winkel zwischen den Zacken B und C in Frage, der auch ungefähr dem Winkel zwischen dem Zacken D und der alten Spur des Zackens E entspricht. Der Winkel C/D ist dagegen gezerrt, wie man an der Abknickung der Stiftreihen der Zackenspitzen C und D erkennen kann. Man braucht nur die ursprüngliche Spur des Zackens E festzuhalten, dann die Zacken C und B um den Betrag der Zerrung des Winkels C/D zurückzudrehen, und wird das Bild ohne weiteres auf einen Zwölfstern beziehen. Wie unsere Hilfskonstruktion verdeutlicht, gehen bei einem solchen vier Strahlen über die Hauptachsen und viermal zwei dazwischen in die Quadranten. Es leuchtet auch ein, daß ein Zwölfstern leichter herzustellen war als ein Elfstern.

Den Umfang der Schale können wir in verschiedenen Höhen nach dem Abstand der Zacken berechnen, ohne daß wir uns tiefer auf stereometrische Probleme einzulassen brauchen. Das Schalenmuster ist nicht gleichmäßig auseinandergedehnt und in die Ebene projiziert, sondern wie wir sahen radial aufgerissen worden, so daß manche Winkel übermäßig gezerrt erscheinen,

<sup>12)</sup> Vergl. V. Toepfer 1939, 149 f. mit Taf. 40-42.

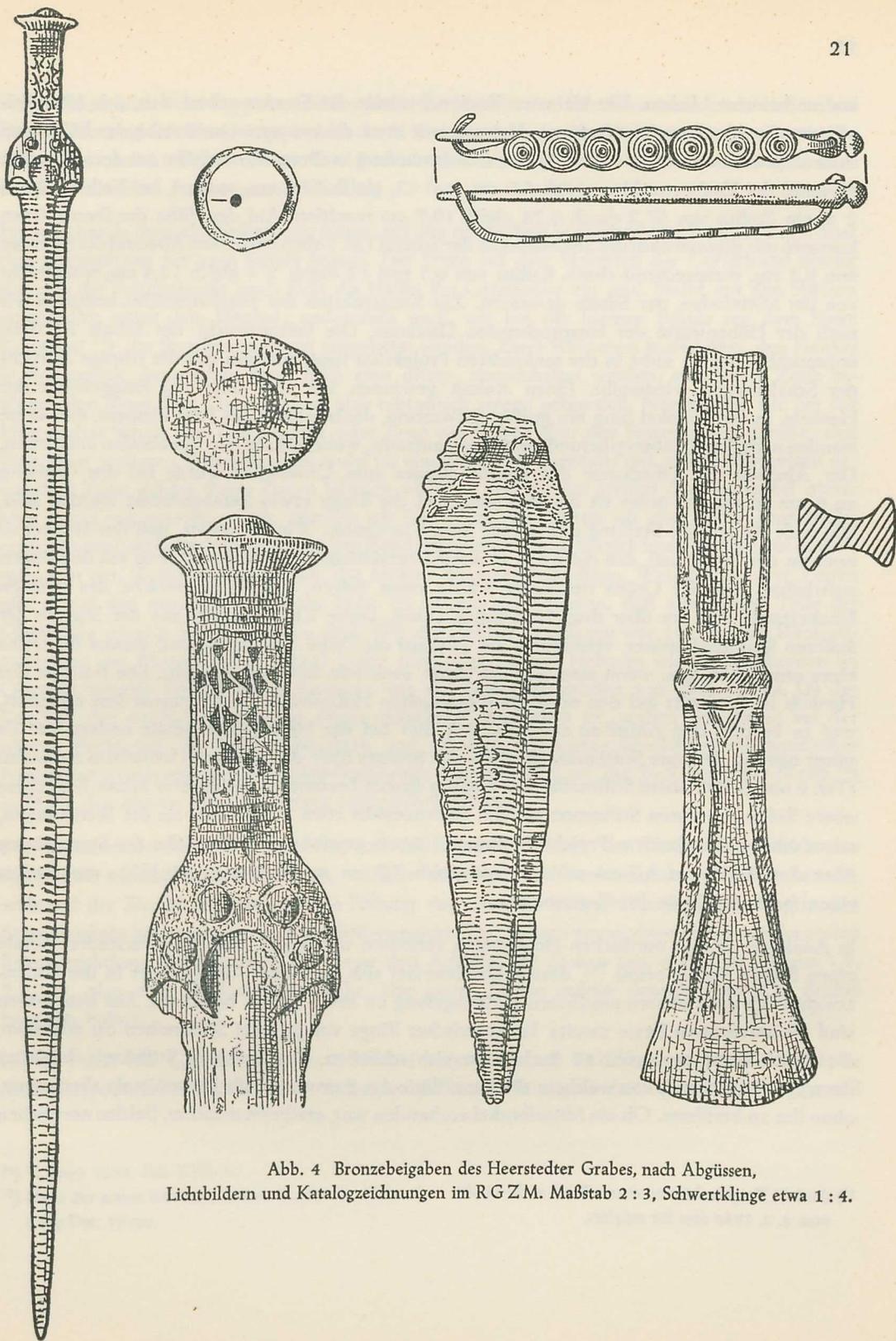


Abb. 4 Bronzebeigaben des Heerstedter Grabes, nach Abgüssen,  
Lichtbildern und Katalogzeichnungen im R G Z M. Maßstab 2 : 3, Schwertklinge etwa 1 : 4.

andere bewahrt blieben. Die kleinsten Zackenabstände des Sternes geben also, mit 12 multipliziert, die annähernden Umfänge. Nehmen wir etwa die unterste Dreierreihe der Füllbuckel in den Zackenzwickeln, so ergibt sich der Schalenumfang in dieser Musterhöhe aus dem kleinsten Abstand der Zackenstrahlen gleich 5,6 cm, mal 12, gleich 67,2 cm, woraus, bei Teilung durch  $2\pi$ , ein Radius von 67,2 durch 6,28 gleich 10,7 cm resultiert. Auf der Höhe der Sternspitzen kommen wir, diesmal nach der Seitenansicht der Schale (Taf. 5 oben), zu einem Abstand der Strahlen von 6,5 cm, entsprechend einem Radius von 6,5 mal 12 durch  $2\pi$  gleich 12,4 cm, waagrecht von der Mittelachse der Schale gemessen. Zur Konstruktion des Schalenprofils bedürfen wir noch der Höhenwerte der entsprechenden Umfänge. Die Seitenansicht der Schale ist dazu unbrauchbar, da sie nicht in der senkrechten Projektion liegt, sondern nur die schräge Aufsicht der Schalenwand wiedergibt. Einen Anhalt gewinnen wir aber über das Ringgehänge des Henkels. In dem Henkel hing ein großer Bronzering, darin wieder ein Paar kleinere, und diese standen nach dem Grabungsbefund annähernd aufrecht, wobei sie auf den Grabboden aufstießen. Der Abstand der Oberkante des großen Ringes zum Grabboden wurde bei der Grabung zu 6 cm gemessen; indes ist anzunehmen, daß die Ringe etwas herabgedrückt worden sind, wie auch die schräge Stellung des oberen Ringes andeutet. Wir vermuten, daß der Henkel so hoch an der Schale saß, daß die Ringe senkrecht herabhängen konnten und eben auf den Boden aufstießen. Aus der Größe der Ringe würde dann folgen, daß die Innenfläche des unteren Henkelarmes 8,7 cm über dem Grabboden stand. Diese Zahl entsteht aus der Summe der äußeren Ringdurchmesser, vermindert um zweimal die Dicke des oberen und einmal die Dicke eines unteren Ringes, wenn man sich die Ringe senkrecht hängend vorstellt. Die Position des Henkels ist ihrerseits auf den nordischen genagelten Holzschalen im Ornament fest verankert, und es besteht kein Anlaß zu zweifeln, daß dies bei der Heerstedter Schale anders war. Es pflegt nämlich die erste Stiftezone oberhalb des Sternes über den unteren Henkelarm zu laufen (Taf. 6 oben), ihre obere Stiftereihe also entlang dessen Innenseite. Bei unserer Schale liegt diese obere Reihe der ersten Stiftezone auf der Seitenansicht etwa 1 cm höher als die Sternspitzen, wenn man die senkrechte Projektion nimmt. Danach gewinnen wir die Höhe der Sternspitzen über dem Boden zu 8,7 cm minus 1 cm gleich 7,7 cm und haben so mit Höhe und Radius einen festen Punkt im Profil gewonnen.

In Analogie zu den nordischen Holzschalen vermuten wir ferner, daß die Heerstedter Schale einen flachen Boden besaß<sup>13)</sup>, dessen Durchmesser sich nach dem Abstand der in der Bodenansicht noch erkennbaren randlichen Stiftenagelung zu etwa 8,5 cm berechnet. Auf dem Boden sind die zerrissenen Reste zweier konzentrischer Ringe von je zwei Stiftereihen zu erkennen, die einen Kranz von wohl 12 Buckeln in sich schließen. Der äußerste Stiftekreis begleitet dann den Bodenrand, von welchem die Umrißlinie des Sternes jeweils bogenförmig abschwingt, ohne ihn zu berühren. Ob ein Mittelbuckel vorhanden war, erscheint unsicher. Bei den nordischen

<sup>13)</sup> Auch V. Toepfer hält in einem Brief an B. Lincke vom 4. 2. 1939 dies für möglich.

Holzschalen bilden die doppelten Stiftereihen, die jeweils eine Ornamentzone umschließen, auf dem Boden zugleich Standringe, welche durch Ausschneiden dazwischenliegender konzentrischer Rillen entstanden (Taf. 6 unten). Die Bodenbuckel der Heerstedter Schale werden wohl auch in einer vertieften Furche gesessen haben.

Entsprechende doppelte Stiftekreise folgen auf den nordischen Schalen in drei bis vier Zonen über den Sternspitzen bis zum Rande hinauf. Der Stern auf dem Unterteil der Gefäßwand nimmt dabei in der Seitenansicht noch nicht die Hälfte der Gefäßhöhe ein und bleibt mit den Spitzen gewöhnlich unter dem Henkel; andernfalls muß, wie bei der kleinen Schale aus dem Store Kongehøj <sup>14)</sup>, das Streifenornament umgeleitet werden. Zwei Stiftzonen laufen über den Henkel in sich zurück, dazwischen kann noch eine dritte eingeschaltet werden; eine letzte Zone begleitet den Rand. Das Ornament ist also tektonisch streng gebunden. Nun treffen wir bei der Heerstedter Schale eine Doppelreihe oder Zone von Stiften über den Sternspitzen, darüber den Rest einer weiteren Stiftereihe, die wohl zu einer höheren, ebenfalls mit zwei Stiftekreisen genagelten Zone gehört. Beide Zonen können wir über den Henkel geführt denken, wobei dieser aber etwas eng geraten würde. Machen wir ihn weiter, so müssen wir eine dritte Doppelreihe ergänzen und auf jeden Fall noch eine den Rand begleitende Zone. Dazu kämen ein bis zwei Buckelreihen in den Zwischenräumen, um das Muster zu vervollständigen. Weniger als drei Zonen gibt es auf den nordischen Schalen nicht. Es ist also zu vermuten, daß wesentliche Teile der Oberhälfte unserer Schale verloren sind. Wie der Henkel beschlagen war, geht aus der Röntgenaufnahme der Ringe (Taf. 5 unten) leider nicht klar hervor. Nehmen wir drei Stiftzonen im Oberteil unserer Schale an, so kommen wir auf eine Gesamthöhe von über 14 cm. Da der Randteil der nordischen Schalen etwas eingekehlt geschnitzt ist, wollen wir dieses bei der oberen Ergänzung des Profiles beachten und erhalten, allgemeine Ähnlichkeit mit nordischer Formgebung vorausgesetzt, eine Mündungsweite von rund 25,5 cm, der 26,6 cm größte Weite <sup>15)</sup> in Höhe des oberen Henkelansatzes entsprechen mögen.

Die ornamentale Analyse zeigt klar, daß die Bronzestiftreihen der Heerstedter Schale das eigentliche Muster zusammensetzen, welches aus Stern und konzentrischen Bändern besteht, während die Zinnblechbuckel nur die Füllung des Grundes bilden. Der Buckelbeschlag in den Sternwickeln bestimmt sich nach der Seitenansicht (Taf. 5 oben) etwas abweichend von der ersten Rekonstruktion; die Nagelung geht, von den Achseln der Zacken aus, nach dem Schema 1,1, 2,3, 3,3, also eine Dreiergruppe mehr. Die ganze Schale würde danach über 250 Buckel besessen haben.

Da die Form von Gefäßoberteil und Henkel nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen ist, so muß unsere Rekonstruktion in der Seitenansicht unvollständig bleiben. Man mag diese gemäß

<sup>14)</sup> V. Boye 1896, Taf. XVII, 5.

<sup>15)</sup> Maße der ersten Rekonstruktion: H. 11 cm, Mündung Dm. 19 cm.

dem Vorbild nordischer Schalen nach Belieben ergänzen (Abb. 5). Die Bodenansicht erscheint einigermaßen gesichert. Manche der nordischen Schalen sind außerdem leicht oval geschnitzt, was wir bei der Heerstedter Schale nicht nachprüfen können.

### III

In den nordischen Eichenkisten finden sich die genagelten Holzschalen in der Regel einzeln, nur der Guldhøj<sup>16)</sup> enthielt ihrer zwei. Es treten aber öfters genagelte und ungenagelte Schalen gleicher Form in der Zweizahl zusammen, wozu noch Spanschachteln kommen können. Die Holzgefäße stehen zu Häupten oder Füßen der Bestattung. Im Gegensatz zu den Spanschachteln sind die Holzschalen, namentlich die genagelten, auf die Männergräber beschränkt<sup>17)</sup>. Dies erscheint unmittelbar verständlich, denn für das bewegliche Leben des Mannes sind Gefäße aus Holz oder Leder, weil weniger zerbrechlich und auch gewichtig, praktischer als solche aus Ton. Ihre Erhaltung in den eichenen Baumsärgen Jütlands und Schleswigs verdanken sie den besonderen Bedingungen von Klima und Boden, welche die gut konservierenden wasserstauenden Ortsteinschichten in den Hügeln erzeugten<sup>18)</sup>. Andernfalls kann, wie in Heerstedt, nur der Metallbeschlag der Gefäße Zeugnis geben, und darauf mag nicht immer so sorgfältig geachtet worden sein wie in unserem Falle. Die Größe der Heerstedter Schale hält sich ganz im Rahmen ihrer Vergleichsstücke. Wir haben zwei Typen von Holzschalen, einen größeren, in der Form meist flacheren, mit 15 - 18 cm Höhe und 24 - 32 cm Mündungsweite, und einen kleineren, höhergezogenen, mit etwa 10 - 12 cm Höhe und 12 - 15 cm Mündungsweite. Beide gehören zusammen, öfters die kleinere Schale in der größeren stehend, beide also wohl nicht mit Trank gefüllt. Reste von alkoholischem Getränk hat man dagegen einmal in einer großen Spanschachtel beobachtet<sup>19)</sup>. Im Guldhøj stand ein solches Trinkservice, bestehend aus 2 genagelten Holzschalen verschiedener Größe und einer großen Spanschachtel, vermehrt um einen Hornlöffel, am Fußende des Sargbaumes beieinander. Die Heerstedter Schale gehört zu dem Typ mit dem größeren Fassungsvermögen und war vielleicht von einer kleineren unverzierten Holzschale begleitet<sup>20)</sup>, oder auch weiteren vergänglichen Beigaben, für die am Fußende der Steinkiste Platz gelassen war.

Bei aller Ähnlichkeit unterscheidet sich unsere Schale doch in eigentümlicher Weise von ihren Verwandten auf der cimbrischen Halbinsel. Die Ornamentik der nordischen Holzschalen besteht in der linearen Reihung eingelassener Zinnstifte, deren Köpfe durch Aufhämmern erzeugt wurden. Einige Schalen zeigen in Stern und Bändern schwarze Färbung, welche positiv das

<sup>16)</sup> V. Boye 1896, 70 f. Taf. XIV.

<sup>17)</sup> V. Boye 1896, 158.

<sup>18)</sup> K. Gripp, Die Ursachen der Erhaltung bronzzeitlicher bekleideter Leichen in Baumsärgen, Forsch. u. Fortschr. 1942, 70 f.; vergl. Nachrichtenblatt 18, 1942, 90 f.

<sup>19)</sup> Th. Thomsen, Egekistefundet fra Egtved, Nordiske Fortidsminder II, 3, 1931, 184.

<sup>20)</sup> Eine unverzierte Holzschale mit Spanschachtel auch im Arrildshøj von Harrislee, Kreis Flensburg, K. Kersten, Nachrichtenblatt 18, 1942, 83 f. - Vergl. auch die Kombination in Store Høj, unsere Taf. 6.

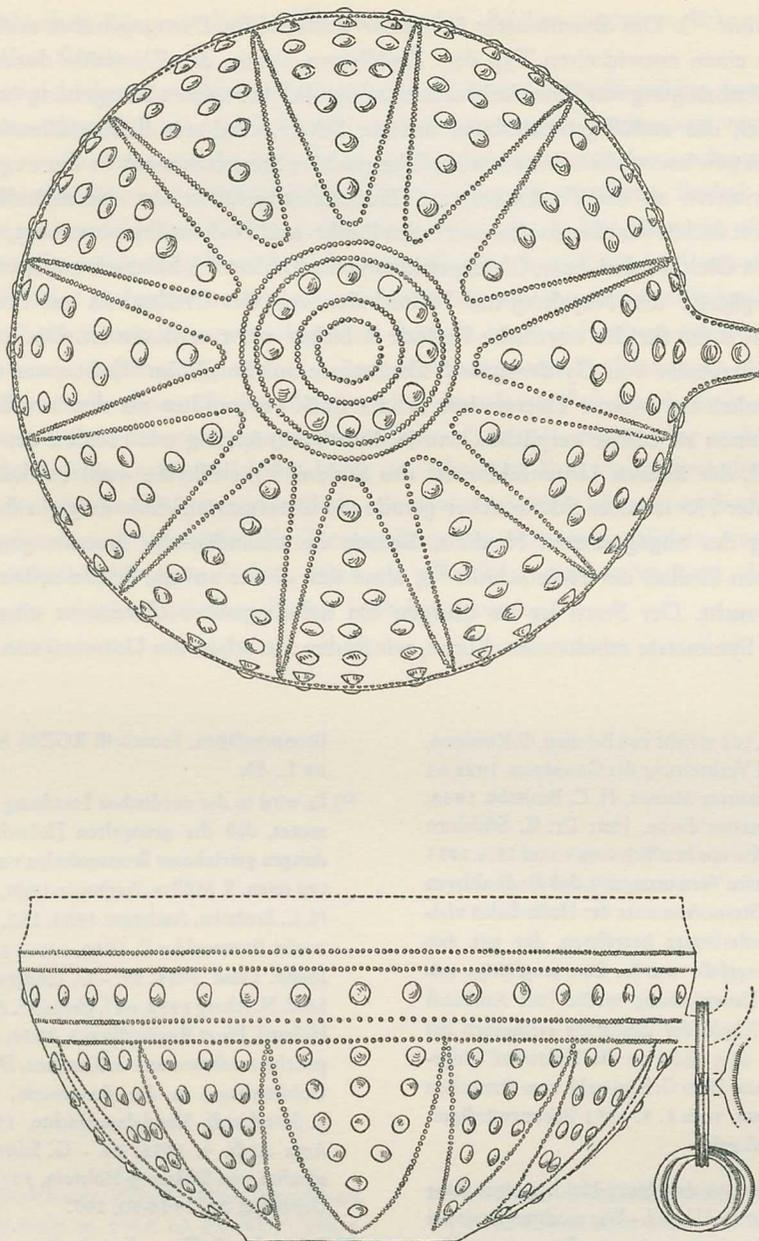


Abb. 5 Versuch einer Rekonstruktion der Heerstetter Schale Maßstab 1:3.

Ornament betont <sup>21)</sup>. Das Sternmuster ist immer achtstrahlig. Demgegenüber stellt die Heerstedter Schale einen entwickelten Typ dar: Zwölfstern, Ersatz der Zinnstifte durch solche aus Bronze, dafür Anbringung von Zinnblechbuckeln, schließlich bronzenes Ringgehäng im Henkel <sup>22)</sup>. Die Zinnbuckel, das auffälligste Merkmal unserer Schale, sind rein flächenfüllend verwendet; sie verwandeln gewissermaßen das ursprüngliche positive Sternornament in ein negatives. Stifte und Buckel erinnern an die Treibarbeit auf Bronzeblechgefäßen der donauländischen Jungbronzezeit; dort finden wir ebenso alternierendes Punkt- und Buckelreihenornament, welches eine ältere Phase mit Gleichbuckel- bzw. Gleichpunktornament ablöst <sup>23)</sup>. Indessen möchten auch wir an eine Unabhängigkeit der Nagelung auf Holzschalen von der Treibarbeit auf Bronzegefäßen glauben, zumal diese für die nordische Periode II bisher nicht erwiesen ist. Die so oft zitierte getriebene Bronzetasche von Gyldensgaard-Østermarie auf Bornholm <sup>24)</sup> ist zwar mit Buckeln, Stern und Henkelring unserer Heerstedter Schale noch verwandter als den nordischen Holzschalen, mit denen sie bisher verglichen wurde. Ihre Verknüpfung mit Formen des Überganges zur Periode III, der älteren Urnenfelderzeit des Südens <sup>25)</sup>, stellt sie wohl zeitlich nicht sehr entfernt von der Heerstedter Schale. Aber gerade die Østermarie-Schale zeigt in der eigentümlichen Bildung des angegossenen Henkels, die von donauländischem Brauche ganz abweicht, einen deutlichen Einfluß der Holztechnik <sup>26)</sup>, ohne daß dieses auf die Schale selbst übertragen zu werden braucht. Der Stern ist im übrigen ein naheliegendes Ornament einer jeden mit geometrischer Symmetrie arbeitenden Kunst; wir finden ihn schon am Unterteil von Fußgefäßen

<sup>21)</sup> V. Boye 1896, 166 spricht von Beizung, G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen, 1928, 65 von eingebranntem Muster, H. C. Broholm 1944, 130 von schwarzer Farbe. Herr Dr. K. Schlabow (Schleswig) teilte uns brieflich vom 9. und 15. 4. 1951 seine interessante Vermutung mit, daß die dunkleren Streifen- und Sternornamente der Holzschalen vielleicht von Lederbesatz herrühren, der mit den Stiftrihen eingefaßt wurde. Eine sorgfältige mikroskopische Untersuchung müßte hier Auskunft bringen. Die Köpfe der Zinnstifte erscheinen bei allen Schalen aber dicht an die Holzwand eingeschlagen, wie uns Herr G. Kunwald vom Dänischen Nationalmuseum vom 8. 5. 1951 liebenswürdigerweise Auskunft gab.

<sup>22)</sup> Die große Tasse aus dem Store Høj hat einen Ring aus Hanfschnur im Henkel. - Wir möchten an dieser Stelle der I. Abteilung des Nationalmuseums in Kopenhagen für die liebenswürdige Übersendung von Lichtbildern der genagelten Holzschalen unseren Dank sagen.

<sup>23)</sup> G. v. Merhart, Studien über einige Gattungen von

Bronzegefäßen, Festschrift RGZM Mainz 1952, II, 38 f., 40.

<sup>24)</sup> Es wird in der nordischen Forschung allgemein vermutet, daß die genagelten Holzschalen Nachbildungen getriebener Bronzeschalen vom Østermarie-typ seien. S. Müller, Aarbøger 1909, 82 f. Fig. 88. - H. C. Broholm, Aarbøger 1933, 152, Anm. 2; Danmarks Bronzealder II, 1944, 130. - J. E. Forssander, Medd. Lund 1939, 99. - G. Lindgren, Kulturhist. Stud. N. Åberg 1938, 64 f. Ebenso F. A. v. Scheltema, Holzstil, Ebert Reallexikon 5, 1926, 356. - Das Umgekehrte nehmen an: G. Kossinna, Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit, 1913, 45 f. - E. Sprockhoff, Handelsgeschichte, 1930, 49 f. und Acta Arch. 4, 1933, 44. - G. Schwantes, Vorgeschichte von Schleswig-Holstein, 367. - H. J. Hundt, Germania 28, 1944-50, 197.

<sup>25)</sup> E. Sprockhoff, Chronologische Skizze, Reinecke-Festschrift 1950, 148 f.

<sup>26)</sup> H. J. Hundt, Besprechung von Broholm-Larsen-Skjerne, The Lures of the Bronze Age 1949, in Germania 30, 1952, 407 f.

in der neolithischen Rössener Kultur <sup>27)</sup>, ganz in der gleichen negativen Behandlung wie bei der Heerstedter Schale.

Die Blechbuckel lenken den Blick in eine andere Richtung. Metallbeschlagn ist für die Ledertechnik kennzeichnend; Leder und Metall wurden immer gern zusammen verarbeitet. Auch das Treiben von Buckeln und Leisten dürfte auf Leder ein weites Anwendungsgebiet gehabt haben. In der mitteleuropäischen Hügelgräberbronzezeit ist metallener Buckel- und Hütchenbesatz, wohl auch auf Lederkleidung, gut bezeugt <sup>28)</sup>, und von hier führt ein näherer Weg zu der eigentümlichen Nagelung unserer Holzschale als über hypothetische Vorläufer getriebener Bronzegefäße oder die sparsame Bronzeblechverzierung alturnenfelderzeitlicher Tongefäße <sup>29)</sup>. Die Blechtreiarbeit mit kleinen und großen Buckeln ist an sich schon seit dem Neolithikum bei Metallschmuck bekannt <sup>30)</sup>, und es mögen überhaupt alte Verbindungen der Buckelornamentik auf den verschiedenen Werkstoffen bestehen. In späterer Zeit finden wir in den ostalpinen und italischen frühen Eisenkulturen, namentlich im Estekreis, erneut eine verbreitete Bronzenagelung von Gefäßen, gelegentlich auf Holz, vor allem auf Ton, wo im Verhältnis zur Bronzetreiarbeit die gleichen Fragen auftauchen, ohne eine gleiche Lösung zu bedingen <sup>31)</sup>. Der Heerstedter Fund zeigt jedenfalls die Ziernagelung des altbronzezeitlichen Nordens in einem von dort kulturell abhängigen Gebiet, aber mit einer interessanten Variante, die anscheinend stärker von der mitteleuropäischen Kultur beeinflusst wurde.

<sup>27)</sup> F. Niquet, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland, Jahresschrift Halle 26, 1937, 20, Taf. VI, 2; VIII, 4.

<sup>28)</sup> Besonders im Lüneburger Kreis: H. Piesker, Nachrichtenblatt 15, 1939, 187 f. 196. - E. Sprockhoff, Mecklenburg 34, 1939, 103 (Lübz, hier auch Leder vermutet). - F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen, 1939, 77 f. - W. Wegewitz 1949, 171.

<sup>29)</sup> W. Dehn, Altschlesische Blätter 4, 1942, 123 f.

<sup>30)</sup> V. G. Childe, Acta Arch. 20, 1949, 264: Brześć Kujawski und Salten. V. Miložić, Ein Goldfund der Kupferzeit aus Ungarn, Germania 31, 1953, 7 ff: Tisza-Söllös, und weitere Nachweise.

<sup>31)</sup> G. v. Merhart, Bonner Jahrbücher 147, 1942, 26, Anm. 4. - Ch. Pescheck, Strena Praehist. 1948, 160 f.